Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 3

Illustration: Die Antike ist auch nicht mehr was sie einmal war!
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Mein lieber Schwan ...!»

oder: «Kann mir jemand sagen, was eine Oper ist?»

«Die Oper! Die Oper ist eine geheime Verschwörung. Sie findet hinter geschlossenen Türen statt und was davon an die Öffentlichkeit dringt, ist überraschend.» Neben dieser Version gibt es noch die von Kennern. Die eine Seite behauptet, die Oper sei ein minderwertiges Sprechstück, durch laute Musik unbrauchbar gemacht, die andern meinen, es sei ein zweitrangiges Orchesterwerk, durch völlig überflüssige Worte verschandelt. Genau weiss es keiner.

Komponisten schreiben Opern, weil sie sonst nicht verwertbares Material irgendwo unterbringen möchten, und Librettisten gibt es – an sich – gar nicht.

Von Rosmarie Fischer

Operntexte sind frei erfundene Lügen von verhinderten Romanschriftstellern, oder gestohlen, was dann vornehm heisst «...nach Vorlage von...» Dass sich Librettist und Komponist nicht mögen, kommt leider nie vor der Premiere heraus. Beide sind sich aber darin einig, dass ihr Werk für Sänger viel zu schade ist.

Dem Sänger ist dies egal, er muss ja nur damit sein Brot verdienen, Hauptsache, seine Gewerkschaft hat nichts dagegen. Daneben hasst er beide, den Komponisten für mangelnde Gelegenheit, sein wirkliches Können zu zeigen, und den Librettisten, ihm das bisschen Gelegenheit dazu auch noch zu vermasseln. Auf ck kann man nunmal kein hohes C singen. Von Sängerinnen wollen wir nicht reden, man muss sie hören. Dann, zum Beispiel, wenn sie in den höchsten Tönen mit den Kostümbildnern rangeln, die ihnen Mieder verpassen, in denen keine Luft zu holen ist, geschweige denn Töne. Und über Schleppen und Treppen schweigt nicht nur des Sängers Höflichkeit, was uns zum meistgehassten Mitglied eines Opernensembles bringt, mit Ausnahme des Regisseurs, dem Bühnenbildner. Sie werden angebrüllt und ausgelacht, verschrien und hochgelobt, aber mit allgemeiner Zustimmung als eine Spezies angesehen, ohne die man bessere Oper machen könnte. Sie selbst leiden nicht unter dieser betrüblichen Einstellung ihrer Kollegen, denn sie wissen, dass sie gebraucht werden. Aber selbst diese illusionären Raumgestalter fürchten sich vor einer drohenden Tatsache, die sie ihren Ruhm und ihr Brot kosten kann: der Regisseur mit einem «Konzept». Er braucht keinen, der ihm seine Visionen zerstört, seine raumgreifenden Ideen zu verstaubten Mobiliarlagern umfunktioniert, er schafft alles allein aus einem schräg abfallenden Heuboden, hundert Meter muffigem schwarzem Tüll und einer Bank. Auf die Bank trägt er die Tantiemen, die er sich ohne Bühnenbildner erspart hat.

Dirigenten lieben Opern, sie verleihen ihnen ein ungeheures Machtgefühl, an dem es ihnen auch sonst nicht mangelt. Warum wären sie sonst Dirigent geworden? Aus falscher Bescheidenheit sicher nicht ... Die Orchestermusiker geniessen den Abend auf ihre Weise. Keine andere Form der Darbietung offeriert ihnen so viele Möglichkeiten dabei zu sein und gleichzeitig so wenig Arbeit. Opernmusik ist für den Konzertmusiker die ideale Freizeitbeschäftigung. Wo sonst kann man zwischen den Einsätzen – während die Sänger sich abmühen – endlich in Ruhe die Zeitung lesen, den neuesten Klatsch austauschen oder gedankenverloren in der Nase bohren? Auf dem Konzertpodium sicher nicht, da es dort nicht so dunkel ist. Opernorchestermitglieder sind denn auch die einzigen, die dunkel ahnen, was eine Oper ist: ein Vorgeschmack auf die Pensionierung, Musik im trauten Freundeskreis, unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

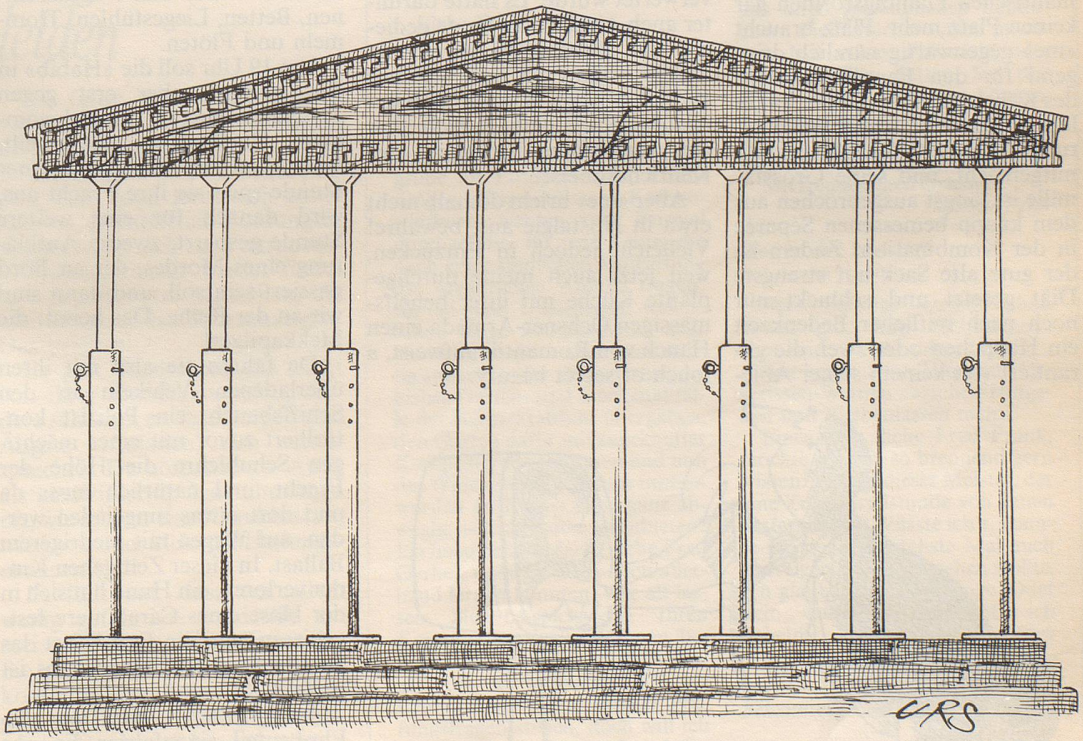
Die andern, die es nicht nur ahnen, sondern ganz genau wissen, sind die Kritiker. Das heisst, sie wissen genau, was eine Oper, nämlich die, die sie sich gerade angehört haben, nicht ist. Darüber schreiben sie mit Hingabe und einem guten Zeilenhonorar im Auge, auch wenn dieses Auge nur im letzten Drittel des zweiten Aktes bei der betreffenden Aufführung dabei war. Aber auch sie verstehen nur so viel von der Oper, um darüber schreiben zu können, und zu wenig, um zu wissen, worum es geht.

Das Publikum versteht gar nichts. Man geht ja nicht in die Oper, weil man Kenner ist, sondern weil man sie hasst oder liebt, und das ist etwas ganz anderes. Man kann das Opernpublikum in zwei Kategorien einteilen: Brüllaffen und Wühlmäuse. Die ersteren erkennt man an ihren lauten Ausrufen, genannt «Bravo-Laute», die sie immer dann von sich geben, wenn sie selber gehört werden möchten. Man ist versucht anzunehmen, es wären verhinderte Sänger, aber dazu sind sie nicht musikalisch genug. Eine weittragende Stimme allein genügt eben nicht.

Die Wühlmäuse sitzen ganz oben auf der Galerie und schütteln dauernd den Kopf, wenn sie nicht gerade in der Partitur wühlen. Dann könnte man sie auch zu den «Raschelkäfern» zählen, die jedoch mehrheitlich in Kinos anzutreffen sind. Bonbons sind in der Oper verpönt.

Selbstredend verstehen Portiers, Garderobenfrauen, Statisten, Bühnenhandwerker, Feuerwehrmänner, Programmgirls und die Dame an der Bar nichts, oder nicht viel von dem, was meist hinter ihrem Rücken vorgeht. Dafür wissen sie um so besser Bescheid im Privatleben der Stars, was aber kein Beweis für die Existenz der Oper ist.

Es gibt einen einzigen, der ganz genau weiss, was eine Oper ist und es auch exakt in Zahlen ausdrücken kann, wenn es um Subventionen geht: der Direktor. Aber von diesem hochangesehenen und klugen Mann wird man es nie erfahren. Er schweigt, und wir respektieren sein Schweigen. Er möchte ja schliesslich nicht gefeuert werden.



Die Antike ist auch nicht mehr, was sie einmal war!